

# Platon in Iamblichs *Protreptikos*

Sven-Philipp Brandt

1. Zitationsanalyse	49
2. Erste Schritte der Zitationsanalyse	51
3. Einflussfaktoren auf den Similaritätswert	54
4. Iamblichs Arbeitsweise	62
5. Ergebnisse der Analyse	69
6. Testimoniensammlung	71
7. Anlagen	74
Verwendete Textausgaben	74
Verwendete Literatur	74

## 1. Zitationsanalyse

In diesem Beitrag wird eine Zitationsanalyse mit dem Zitationsgraphen des Portals eAQUA anhand Iamblichs *Protreptikos* durchgeführt. Dazu sollen zunächst editorische Aspekte des Tools dargestellt und erläutert werden, die die Grundlage für das zielführende Arbeiten mit den eAQUA-Ergebnissen erst verständlich macht und ermöglicht. Zu diesem Zweck wird besonders Platons *Politeia* und die Bearbeitung bestimmter Textpassagen aus der *Politeia* in Iamblichs *Protreptikos* im Fokus der Analyse stehen.

Die Zitationsanalyse ist eine algorithmenbasierte Analyse von Textpassagen aus der Sprachstatistik, die auf der Basis eines Verfahrens der N-Gramm-Statistik beruht. Der Text eines Suchcorpus wird nach identischen Phrasen und Wortkombinationen durchsucht, wobei hier fünf identische Worte die Grundlage für eine angezeigte Parallelstelle zwischen einem beliebigen Werk als Ausgangstext und dem gesamten Suchcorpus bilden.<sup>1</sup> Die Ergebnisse dieser automatisierten Suche wer-

---

1 Vgl. hierzu allgemein Heyer / Quasthoff / Wittig (2006) 102ff. und Büchler (2010). Das Verfahren, das hier verwendet wird, ist auf [www.eaqua.net](http://www.eaqua.net) unter Dokumentation / Wissensbasis / Zitatanalyse beschrieben. Zur Anwendung in den Altertumswissenschaften: Schubert / Weiß (2015).

den in tabellarischer Form ausgegeben und können in unterschiedlichen Ansichten graphisch visualisiert werden.<sup>2</sup>

Die erfolgreiche Arbeit mit dem Zitationsgraphen erfordert vorab eine bewusste Auseinandersetzung mit den Zielen der Suche. Dafür sind verschiedene Überlegungen notwendig, die im Zusammenhang mit den Funktionen bzw. Parametern des Zitationsgraphen stehen. Zunächst stellt sich stets die Frage, welche Autoren man mit dem gewählten Autor vergleichen möchte. Durch den Zugriff auf einen sehr großen Teil digitalisierter altgriechischer Texte ist diese Einschränkung nicht unerheblich, da sie eine Vielzahl an Treffern ergibt und zudem zahlreiche verschiedene Themengebiete betrifft.

Hierzu sollen im Folgenden die verschiedenen Analysemöglichkeiten und die daraus folgenden Varianzen mit ihren Konsequenzen am Beispiel des Höhlengleichnisses und des Bildes der Seele aus Platons *Politeia* sowie einiger Textpassagen aus dem platonischen *Gorgias* dargestellt werden. Die Ergebnisse zeigen sehr genau, wie Iamblich mit den Texten Platons umgegangen ist und wie er sie in sein eigenes Werk eingebaut hat.

Im Anhang befinden sich insgesamt zwei Tabellen (Tabellen 6 und 7), auf die in den Fußnoten verwiesen wird und die es dem Leser ermöglichen sollen, die Passagen in einem größeren Kontext betrachten zu können.<sup>3</sup> Als Grundlage ist ein Textcorpus aller Werke Iamblichs erstellt worden, auf dessen Basis die Textvergleiche durchgeführt wurden. Die Tabelle 6 beinhaltet dabei zusammengefasst alle relevanten Belegstellen aus Platons *Politeia*, die in den Text Iamblichs eingegangen sind, während die Tabelle 7 alle in dem hier vorliegenden Beitrag direkt genannten Stellen auflistet. Zur Übersichtlichkeit werden die Referenzautoren farblich differenziert, sodass Belege aus Platon stets rot, pythagoreische Belege blau und alle übrigen Belege, wie bspw. Fragmente der Vorsokratiker bräunlich eingefärbt sind. Eine Tabelle mit allen Suchergebnissen findet sich im digitalen Anhang.

Der Aufbau bleibt in allen Tabellen gleich: So gibt die erste Spalte die Zeilenzahl an, auf die in diesem Beitrag in den Fußnoten Bezug genommen wird. In den nächsten beiden Spalten werden dann die Textpassagen der Stellen aus Iamblichs *Protreptikos* (*Original Sentence*) sowie der jeweilige Text der Belegstelle eines anderen Autors (*Reference*), mit dem nach der Zitationsanalyse Übereinstimmungen vorliegen, angezeigt. In den folgenden Spalten werden diese Belege präzisiert: Zunächst findet sich in der vierten Spalte (*Original DC*) eine genaue Stellenangabe bei Iamblich, die in der nächsten um (*Reference DC*), also die genaue Stellenangabe des Vergleichsautors, erweitert wird. Anschließend werden diese Angaben noch unter

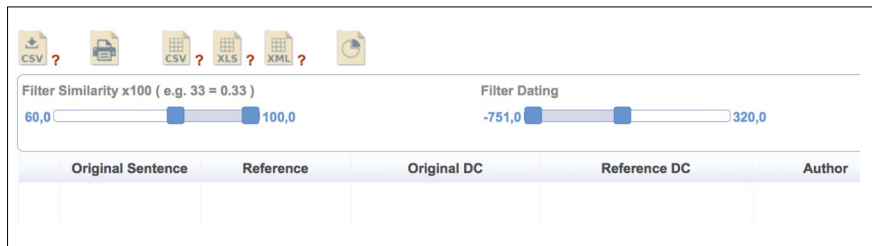
2 Vgl. Heyer/Schubert (2010) 6–8. Als Textgrundlage für die Suche werden die Ausgaben des TLG-E verwendet.

3 Eine weitere Gesamttabelle der Ergebnisse findet sich im Datenrepositorium.

(*Author*) um den Namen des Autors inklusive seiner TLG-Nummer erweitert und in der Spalte (*Publication*) mit der genauen Angabe der Referenzedition präzisiert. Dies ist für den textkritischen Ansatz dieses Aufsatzes eine besonders wichtige Grundlage. In der letzten Spalte wird schließlich der Similaritätswert (*Similarity*) des Textvergleichs angegeben, der hier als Wert zwischen 0 und 100 erscheint.<sup>4</sup> Hierbei gilt, je höher dieser Similaritätswert ist, um so höher ist auch die Übereinstimmung zwischen den Textpassagen Iamblichs und des Vergleichsautors.

## 2. Erste Schritte der Zitationsanalyse

Um den Autorenkreis einzuschränken und ein genaueres Ergebnis zu den von dem untersuchten Autor – hier Iamblich – verwendeten bzw. zitierten Werken zu erhalten, ist die obere Grenze der Zeitleiste auf die Lebenszeit des untersuchten Autors zu setzen:



**Abbildung 1a.** Eingrenzung der Zitatanalyse auf die Zeitspanne Mitte 8. Jh. v. Chr. bis 320 n. Chr.

Wenn man also mit Iamblich einen Autor hat, den man beispielsweise mit Aristoteles in Verbindung setzen und zudem mögliche gemeinsame Quellen der beiden Autoren erschließen möchte,<sup>5</sup> sollte die Zeitleiste auf einen Zeitraum verschoben werden, der mit den Lebensdaten des Aristoteles abschließt.<sup>6</sup>

4 Zu der zugrundeliegenden Berechnungsart des Similaritätswertes s. das auf <http://www.eaqua.net> unter Dokumentation/Wissensdatenbank/ Zitationsanalyse beschriebene Verfahren.

5 Dies bezieht sich besonders auf den Aufsatz von Mernitz und Dietrich in diesem Band.

6 Man sollte hierfür stets einen Toleranzrahmen mit einplanen, um ggf. durch falsche oder unsichere Angaben der Lebensdaten eine lückenhafte Trefferliste zu vermeiden.

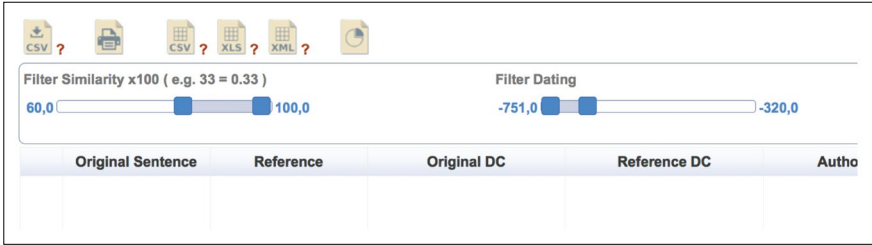


Abbildung 1b. Eingrenzung der Zitatanalyse auf die Zeitspanne Mitte 8. Jh. v. Chr. bis 320 v. Chr.

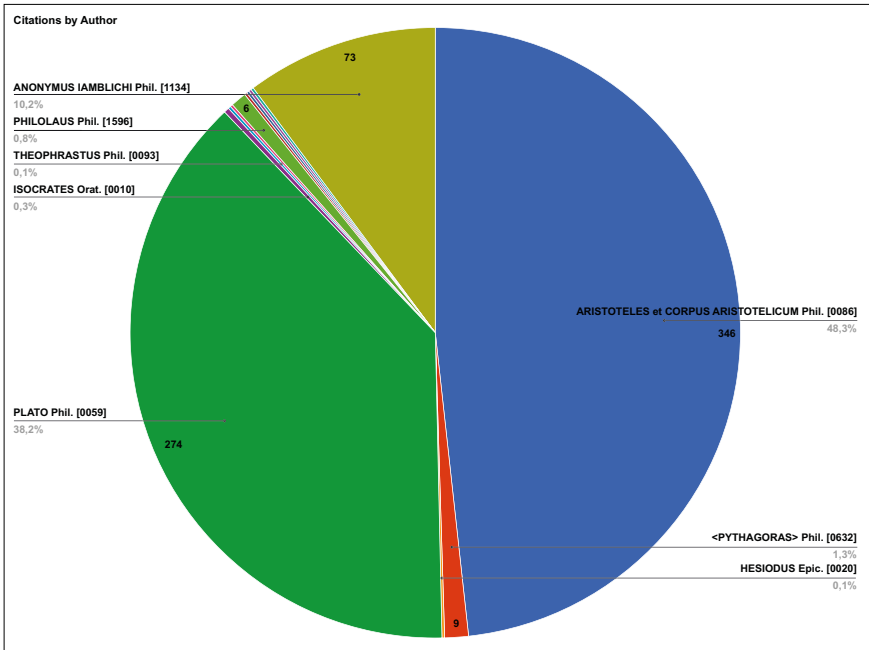


Abbildung 2. Graphische Visualisierung der Ergebnisse des Textvergleichs der Werke Iamblichs mit denjenigen des Aristoteles

Die nach dieser Einschränkung entstandene Liste weist nun eine Reihe von Treffern auf, die sich zunächst in ihrem Similaritätswert unterscheiden und dementsprechend vorsortiert werden.<sup>7</sup> Dieser Wert zielt auf die Übereinstimmung eines Satzes bei Iamblich mit dem eines anderen Autors ab. Für die Arbeit mit den Ergebnissen ist dieser Wert von zentraler Bedeutung und soll daher im Folgenden näher erläutert werden.<sup>8</sup>

Wenn man sich jede beliebige Liste dieser Zitationsanalysen unter dem Aspekt des Similaritätswerts betrachtet, ist diesen stets gemein, dass sie keine oder fast keine Similaritätswerte von 100 aufweisen, die eine vollständige Übereinstimmung bedeuten. Bei Werken wie Iamblichs *Protreptikos*, die sich zwangsläufig mit älteren philosophischen Werken auseinandersetzen und zudem bewusst Zitate verwenden, gibt es zwar durchaus einige hundertprozentige Übereinstimmungen. Ein Großteil der eindeutig identischen Passagen hat jedoch dennoch keinen Übereinstimmungswert von 100.<sup>9</sup> Vielmehr lassen sich sogar zahlreiche Treffer unterhalb eines Similaritätswerts von 60 finden, während bei diesem Textmining-Verfahren für Prosatexte in der Regel eine Einstellung des ‚Similarity-Filters‘ von 60–100 als vollkommen ausreichend gilt.

Daraus ergibt sich zwangsläufig die Frage, wie es zu dieser geringen Anzahl an eindeutigen Übereinstimmungen kommen kann, zumal eindeutige und ausgewiesene Zitate wie beispielsweise die Passagen aus dem pseudo-pythagoreischen *carmen aureum*,<sup>10</sup> die nur einmal einen 100er Wert aufweisen, ansonsten aber stets einen geringeren Similaritätswert haben. Dafür gibt es vielerlei Gründe, die im Folgenden anhand der Übereinstimmungen zu Platons Dialogen erarbeitet und aufgezeigt werden sollen. Diese werden vereinzelt noch um exemplarische Stellen anderer antiker Autoren erweitert.

7 Vgl. [Tabelle 6](#).

8 Vgl. dazu Böhler / Gessner / Eckart (2010).

9 Abzüglich der Aristoteles Fragmente, die sich ja ohnehin nur aus diesem Werk ergeben, finden sich gerade einmal 26 hundertprozentige Übereinstimmungen bei insgesamt 643 angegebenen Treffern zwischen 0,3 und 1,0, vgl. [Tabelle 8](#) (Gesamttabelle).

10 Vgl. [Tabelle 7](#), Z. 1 (S-Wert: 33), Z. 14 (65), Z. 19 (73), Z. 20 (73), Z. 26 (79), Z. 38 (86), Z. 42 (88), Z. 49 (93), Z. 56 (100).

### 3. Einflussfaktoren auf den Similaritätswert

#### 3.1 Interpunktion

Ein Problem, das sich bei der Zitatanalyse auf der Grundlage digitalisierter Texte häufig stellt, ist die Art der Interpunktion, die eine große Auswirkung auf den Similaritätswert hat, wie an folgendem Beispiel deutlich wird.

Wenn man die Passage 83,12–83,19 aus dem *Protreptikos* Iamblichs mit dem Höhlengleichnis in Platons *Politeia* vergleicht, so erhält man hier zunächst bei einem Similaritätswert von 58 – also einem recht niedrigen Wert – folgende Übereinstimmung:<sup>11</sup>

Für Iamblich 83,12–83,19:

τοῦτο μέντοι τὸ τῆς τοιαύτης φύσεως εἰ ἐκ παιδὸς εὐθὺς κοπτόμενον περιεκόπη τὰς τῆς γενέσεως ξυγγενεῖς ὥσπερ μολυβδίδας, αἱ δὴ ἐδωδαῖς τε καὶ τοιούτων ἡδοναῖς τε καὶ λιχνείαις προσφευεῖς γιγνόμεναι περὶ τὰ κάτω στρέφουσι τὴν τῆς ψυχῆς ὄψιν, ὧν εἰ ἀπαλλαγὴν περιστρέφετο εἰς τὰ ἀληθῆ, καὶ ἐκεῖνα ἂν τὸ αὐτὸ τοῦτο τῶν αὐτῶν ἀνθρώπων ὀξύτατα ἐώρα, ὥσπερ καὶ ἐφ' ἃ νῦν τέτραπται.

Nach der Edition Burnets heißt es in Platons *Politeia* 519 b3–b5:

ὧν εἰ ἀπαλλαγὴν περιστρέφετο εἰς τὰ ἀληθῆ, καὶ ἐκεῖνα ἂν τὸ αὐτὸ τοῦτο τῶν αὐτῶν ἀνθρώπων ὀξύτατα ἐώρα, ὥσπερ καὶ ἐφ' ἃ νῦν τέτραπται.

Es fällt auf, dass die Übereinstimmung, die sich aus dem rotunterlegten Abschnitt ergibt, bis auf kleinere Ausnahmen nahezu hundertprozentig ist und insofern als echtes Zitat einem Similaritätswert von 100 entsprechen müsste – und nicht 58.

Diese Diskrepanz, die sich zwischen Similaritätswert und tatsächlichem Zitat ergibt, erklärt sich aus den Gegebenheiten des Preprocessing, da als Berechnungsgrundlage syntaktisch satzbegrenzende Satzzeichen wie ‚.‘ und ‚!‘ verwendet werden.<sup>12</sup> Diese Satz-Tokenisierung ist für Similar-Text-Berechnungen wie bei dem hier durchgeführten Textvergleich zwingend, da kurze Segmente erforderlich sind. Denn die Similaritätswerte nehmen mit der Länge der untersuchten Segmente ten-

11 Vgl. zudem [Tabelle 6, Z. 36](#).

12 Vgl. Ronen/Feldman (2007) 57ff.; Heyer/Quasthoff (2006); Büchler et al. (2010).

denziell ab.<sup>13</sup> Dies bedeutet, dass die Zitatanalyse für die Suche die Satzzeichen des Ausgangswerks A, in diesem Fall Iamblichs *Protreptikos*, als Begrenzungen verwendet, ebenso wie bei dem zu vergleichenden Werk B aus dem Suchcorpus. Wenn sich nun in Werk B eine andere Verwendung der Satzzeichen findet, verändert dies das Ergebnis dahingehend, dass ein deutlich geringerer Similaritywert auftaucht. Denn die hier durchgeführte Berechnung zur Zitatanalyse beginnt für die Suche nicht bei Iamblichs τοῦτο μέντοι, sondern erst mit dem Satzbeginn bei Platon, also bei ὧν εἰ ἀπαλλαγὴν.

Diese Satzzeichen ergeben sich hier aus den vorliegenden Editionen (für Platon aus der Edition von Burnet und für Iamblich aus derjenigen Pistellis). Sie sind somit nicht einheitlich, da die antiken Texte wie die überlieferten Kodizes in der Regel ohne Satzzeichen auskommen und jeder Editor somit die Satzzeichen so setzt, wie er es für sinnvoll erachtet. Aufgrund der großen Zahl an verschiedenen Editoren ist dementsprechend auch die Varianz der Interpunktion entsprechend hoch und dies ist bei der Bewertung der Ergebnisse eines automatisch durchgeführten Textvergleichs, wie das eAQUA-Portal es anbietet, zu berücksichtigen. Hierzu ist ggf. anhand der Editionen eine Suche nach vorausgehenden und anschließenden Satzteilen notwendig: Einerseits um ein Zitat nicht zu übersehen, andererseits aber auch um sich den unterschiedlichen Interpretationsansatz der verschiedenen Editoren bewusst zu machen, der einer unterschiedlichen Zeichensetzung häufig zu Grunde liegt.<sup>14</sup> In diesem Beispiel findet sich dieser andere Satzteil tatsächlich in der Liste bei einem Similaritätswert von 68.

Wenn man nun die beiden Treffer untereinanderlegt, fällt auf, dass es sich tatsächlich um ein Zitat handelt, das in erster Linie aufgrund der Interpunktion in niedrigeren Similaritätswerten aufzufinden ist.<sup>15</sup>

Für Iamblich 83,12 bis 83,19:

τοῦτο μέντοι τὸ τῆς τοιαύτης φύσεως εἰ ἐκ παιδὸς εὐθὺς κοπτόμενον περιεκόπη τὰς τῆς γενέσεως ξυγγενεῖς ὡσπερ μολυβδίδας, αἱ δὴ ἐδωδαῖς τε καὶ τοιούτων ἡδοναῖς τε καὶ λιχνείαις προσφευῖς γιγνόμεναι περὶ τὰ κάτω στρέφουσι τὴν τῆς ψυχῆς ὄψιν, ὧν εἰ ἀπαλλαγὴν περιστρέφετο εἰς τὰ ἀληθῆ, καὶ ἐκεῖνα ἂν τὸ αὐτὸ τοῦτο τῶν αὐτῶν ἀνθρώπων ὀξύτατα ἑώρα, ὡσπερ καὶ ἐφ' ἃ νῦν τέτραπται.

13 Vgl. im Detail dazu die Ausführungen auf <http://www.eaqua.net> unter Dokumentation/Wissensdatenbank/Zitationsanalyse.

14 Vgl. Polheim (2009) 213.

15 Vgl. Tabelle 6, Z. 36 und 37.

Für Platons *Politeia* 519 a8–b3:

Τοῦτο μέντοι, ἦν δ' ἐγώ, τὸ τῆς τοιαύτης φύσεως εἰ ἐκ παιδὸς εὐθὺς κοπτόμενον περιεκόπη τὰς τῆς γενέσεως συγγενεῖς ὥσπερ μολυβδίδας, αἱ δὴ ἐδωδαῖς τε καὶ τοιούτων ἡδοναῖς τε καὶ λιχνείαις προσφυεῖς γιγνώμεναι [περὶ] κάτω στρέφουσι τὴν τῆς ψυχῆς ὄψιν·

Für Platons *Politeia* 519 b3–b5:

ὧν εἰ ἀπαλλαγὴν περιστρέφετο εἰς τὰ ἀληθῆ, καὶ ἐκεῖνα ἂν τὸ αὐτὸ τοῦτο τῶν αὐτῶν ἀνθρώπων ὀξύτατα ἔώρα, ὥσπερ καὶ ἐφ' ἃ νῦν τέτραπται.

### 3.2 Formatierung und textkritische Eingriffe

Ein weiterer Aspekt, der sich auf die Similaritätswerte auswirkt, ist die Problematik der Formatierung in Printeditionen. Diese kann sich in zweierlei Weisen auswirken.

Die erste Variante lässt sich bereits in dem in 3.1 betrachteten Abschnitt erkennen. Denn neben der Problematik der Interpunktion erkennt man an diesem Beispiel einen weiteren Aspekt, der sich auf den Similaritätswert auswirkt. So erkennen wir bei Iamblich im Abschnitt 83,12–19 eckige Klammern, die lediglich einen ergänzenden Eingriff des Editors in den überlieferten Text darstellen.<sup>16</sup>

In diesem Fall darf sogar davon ausgegangen werden, dass der Editor, in diesem Fall der Platoneditor Burnet, bei seiner Konjektur die iamblichische Textvorlage hinzugezogen hat und der Eingriff das Zitat sogar bestärkt.<sup>17</sup> Doch stellt diese Konjektur, die gemäß textkritischen Regeln auf diese Weise gekennzeichnet werden muss, eine automatische Auswertung vor ein Problem, da die beiden Wörter, in denen die Klammer steht, nicht mehr als Übereinstimmungen mit dem Platontext erkannt werden, obwohl Burnet dies ja gerade beabsichtigte.<sup>18</sup>

16 Vgl. [...]καὶ ἐκεῖνα ἂν τὸ αὐτὸ τοῦτο τῶν αὐτῶν ἀνθρώπων ὀξύτα<τα ἔώρα, ὦσ>περ καὶ [...] mit Plat. Resp. 519 b5.

17 Denn Burnet verweist in seinem kritischen Apparat in der Zeile zwar nicht direkt für [περὶ] auf Iamblich, aber für das direkt folgende Wort τὰ. Zwar tilgt er dieses τὰ der Iamblichvorlage, verweist hierbei aber auf die unterschiedliche Lesart, sodass er sich offensichtlich bei der kritischen Edition dieser Passage auch intensiv mit der iamblichischen Parallelstelle auseinandergesetzt hat, vgl. kritischer Apparat zu Plat. Resp. 519 b2 bei Burnet (1968).

18 Ein weiteres Beispiel, das ebenfalls mit einer Konjektur zusammenhängt, ist bei der Übereinstimmung von Iambl. Protr. 81, 7–9 zu Plat. Resp. 516 e3–e6 zu erkennen. Denn



Der zweite Aspekt betrifft ein häufig in den Ergebnissen des automatischen Textvergleichs zu beobachtendes Problem, das hier anhand des Vergleichs von Iamblichs *Protreptikos* (76,23–25) mit Platons *Theaetetus* (176 c6–c1) erläutert wird. Bei diesem Beispiel kommt der geringere Similaritywert durch den Unterschied bei der Eingabe zu Stande, da sich in Iamblichs *Protreptikos* αὶ δὲ ἄλλαι[...] findet, während bei Platon αὶ δ/ ἄλλαι [...] angeführt wird – also ein klassischer Formatierungsfehler.<sup>19</sup> Dieses Problem, das auf die Dateneingabe zurückzuführen ist, hat jedoch auch nur eine geringe Auswirkung auf den Similaritätswert, führt also auch nicht zu fehlerhaften Ergebnissen, verringert diesen aber dennoch und erklärt so die geringe Anzahl an hundertprozentigen Zitaten.

### 3.3 Auslassung von Wörtern oder Nebensätzen

Ein weiterer Umstand, der ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf den Grad der Übereinstimmung haben kann, ist das Problem von Auslassungen einiger Wörter oder gar ganzer Nebensätze. Dies kann zweierlei Ursachen haben.

Die eine Variante kann auf Iamblich als Verarbeiter des Zitats hinweisen. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in Platons *Politeia*, jedoch nicht im Höhlengleichnis, sondern im Abschnitt zum Bild der Seele, dem sich Iamblich bereits vor dem Höhlengleichnis in 32,9–33,7 zuwendet. In dem entsprechenden Satz steht bei Platon:<sup>20</sup>

Δηλοῖ δὲ γέ, ἣν δ' ἐγώ, καὶ ὁ νόμος ὅτι τοιοῦτον βούλεται, πᾶσι τοῖς ἐν τῇ πόλει σύμμαχος ὢν·  
(Plat. Resp. 590 e1f.)

Iamblich hingegen verzichtet auf diesen Aspekt der Dialogform und reduziert das Zitat auf das Wesentliche:

δηλοῖ δὲ καὶ ὁ νόμος ὅτι τὸ τοιοῦτον βούλεται, πᾶσι τοῖς ἐν τῇ πόλει  
ξύμμαχος ὢν·  
(Iambl. Protr. 33,1f.)

Hier ist zu erkennen, dass bereits Iamblich eine Verarbeitung der Zitate vorgenommen hat. So ist dies einerseits die Grundlage dafür, dass der Similaritätswert der Übereinstimmung im niedrigeren Bereich zu finden ist und in diesem Fall bei nur

---

hier wurde von Burnet im Platontext mit <ἄν> eine Konjektur vorgenommen, auf die der Editor des *Protreptikos* wiederum verzichtet.

19 Vgl. hierzu [Tabelle 7, Zeile 53](#).

20 Vgl. hierzu [Tabelle 7, Zeile 17](#).

noch 69 Prozent liegt, obwohl es sich eindeutig um ein Zitat aus Platons *Politeia* handelt. Aber andererseits wird an dieser Stelle deutlich, dass Iamblich seine Zitate nicht bloß übernahm, sondern auch in seinen Text einfügte und entsprechend umarbeitete.<sup>21</sup>

Die zweite Variante, die für unterschiedliche Anzeigen von Zitat und Original sorgen können, ist das Auslassen einzelner Wörter. Dies ist oft auf die Arbeit der Editoren zurückzuführen, wobei sich Iamblichs Text allerdings nur in einigen textkritischen Aspekten von Platons ‚Original‘ unterscheidet. Auch im Höhlengleichnis findet sich ein solches Beispiel.

Denn während zu Beginn von Iamblichs Höhlengleichnisrezeption mit:

[...] παρ' ἧν εἶναι τεχνίον **ψκοδομημένον** [...] (Iambl. Protr. 78,12)

eine etwas beschwerlich zu übersetzende Partizipialkonstruktion mit εἶναι und ψκοδομημένον zu finden ist, hat sich Burnet bei seiner Platonedition für das einfachere:

[...] παρ' ἧν **ιδε** τεχνίον **παρψκοδομημένον** [...] (Plat. Resp. 514 b4)

entschieden, also für den Imperativ Singular im Aorist. Auch hier ist also die Diskrepanz des Zitats auf editorische Eingriffe im Zuge der Textkritik zurückzuführen.<sup>22</sup> Dieser Aspekt wird bei diesem Nebensatz sogar noch verstärkt, da sich beide Editoren bei **ψκοδομημένον** ebenfalls uneinig sind: So zieht Burnet zum Stammverb noch das Präfix *παρ* hinzu und verstärkt so dessen Bedeutung.<sup>23</sup>

Es ist zwar nicht auszuschließen, dass sich bereits Iamblich von seiner Platonvorlage absetzte und auf das Präfix verzichtete oder gar den Infinitiv dem Imperativ vorzog, doch ist das durch die Einflussnahme sowohl der Schreiber der mittelalterlichen Handschriften als auch der Editoren kaum noch nachzuvollziehen.<sup>24</sup> Jedoch lässt die unter grammatikalischen Gesichtspunkten doch eher komplexe Umstrukturierung des Textes darauf schließen, dass auch hier bereits Iamblich als Autor tätig wurde und die Vorlage Platons seinen protreptischen Bedürfnissen angepasst hat.<sup>25</sup>

21 Vgl. ausführlich dazu auch [Schubert in diesem Band](#). Vgl. ebenso die grundlegende Arbeit von Flashar (1965) 54; 58–60.

22 Zur genaueren Betrachtung des textuellen Zusammenhangs vgl. [Tabelle 6, Zeile 2](#).

23 Wobei diese Lesart gemäß textkritischem Apparat von Burnet in allen Kodizes zu Platon zu beobachten ist.

24 Auch wenn es unter textkritischen Gesichtspunkten von großer Bedeutung ist, ob Iamblich oder erst eine Handschrift diesen „Fehler“ einbaute, da ein iamblichischer Autorenfehler eben nicht angetastet werden dürfte, vgl. Polheim (2009) 215.

25 Vgl. hierzu auch von der philologischen Herangehensweise Flashar (1965) 68–70.

### 3.4 Abweichung in der Schreibweise

Ein weiteres Problem, das sich allerdings kaum beim Iamblich-Platon-Vergleich findet, sondern vielmehr bei den pseudo-pythagoreischen Zitaten, ist das der Schreibweisen bzw. des Dialekts. So lässt sich feststellen, dass von den neun ‚Pythagorastreffern‘<sup>26</sup> lediglich einer den Similaritätswert von 100 hat, alle anderen hingegen teils deutlich Einschränkungen aufweisen. So wird im folgenden Beispiel sogar nur ein Similaritätswert von 73 angegeben, obwohl es sich hier eindeutig um ein Zitat aus dem *carmen aureum* handelt.

Doch bei genauerer Betrachtung fällt sofort das eigentliche Problem ins Auge. Während es bei Iamblich im Zitat in der Edition von Pistelli

Ζεῦ πάτερ, ἡ πολλῶν γε κακῶν παύσειας ἄπαντας, εἰ πᾶσιν δείξεις  
οἴω τῷ δαίμονι χρῶνται. (Iambl. Protr. 14,21–14,22)

heißt, hat das pseudo-pythagoreische Zitat:

Ζεῦ πάτερ, ἡ πολλῶν γε κακῶν λύσειας ἄπαντας,  
εἰ πᾶσιν δείξεις, οἴω τῷ δαίμονι χρῶνται.  
(Ps.-Pythag. *carm. aur.* 61–62)

οἴω und τῷ wird also hier mit Iota adscriptum geschrieben statt mit Iota subscriptum.<sup>27</sup> Hierbei handelt es sich jedoch lediglich um eine sprachgeschichtliche Veränderung des Attischen der klassischen hin zum Attischen der iamblichischen Zeit. Denn spätestens im zweiten Jahrhundert v. Chr. wurde das angehängte Iota bei αι, ηι und ωι getilgt, sodass fortan lediglich die Buchstaben α, η und ω geschrieben wurden.<sup>28</sup> Dies hat für die Berechnung jedoch die Konsequenz, dass sich von den 15 Wörtern bereits zwei unterscheiden und so der Wert minimiert wird. Hinzu kommt nun noch, dass durch editorische Eingriffe wie das zusätzliche Komma in Ps.-Pythag. 62 sowie die Entscheidung Pistellis hier δείξεις anstatt δείξεις zu wählen und

26 Hierbei handelt es sich freilich nicht um Pythagoras selbst, sondern um den anonymen Verfasser des *carmen aureum*, vgl. Thom (1995) 46–48 und 57f., das im Folgenden auf Grundlage der Theognisausgabe Youngs als Ps.-Pythag. bezeichnet wird.

27 Zur genauere Betrachtung des textuellen Zusammenhangs vgl. [Tabelle 7, Z. 19](#).

28 Vgl. Kühner/Gerth I 3, S.181 (mit Bezug auf V. Gardthausen, *Griechische Paläographie*, S. 241f.) und Buck (1928) 32. Ebenso die Form λύσειας, die klassisch λύσαις gebildet wird. Ebenso ist in Hierocles' Kommentar dieses Iota getilgt, während die Ausgaben hier ansonsten deckungsgleich sind und sich von Pistellis Iamblichausgabe unterscheiden, vgl. ebd. kritischer Apparat zu Hierocl. *Aur. Pythag. carm.* 61f. bei Koehler (1974).

damit Nauck zu folgen,<sup>29</sup> auch der Editor mit textkritischen Entscheidungen den Wert weiter verringert.

Eine weitere bemerkenswerte Unterscheidung im Text ist von Pistelli gar nicht in seinen kritischen Apparat aufgenommen worden. So entschied sich Pistelli in seiner Ausgabe für *παύσειας*, also die Aoristform von *παύω*, wo er ebenfalls Nauck folgt. Doch da sich im Ps.-Pythag. *carmen aureum* die gleiche Aoristform, jedoch von *λύω* findet,<sup>30</sup> entsteht auf diese Weise der sehr geringe Übereinstimmungswert von 73, obwohl sich die Bedeutung nur geringfügig ändert und das Zitat als solches zweifelsfrei erkennbar ist.<sup>31</sup>

Hier zeigt sich erneut, dass auch bei Wortgleichheit und eindeutigen Zitaten niedrigere Similaritätswerte entstehen können, wenn verschiedene der hier beschriebenen Faktoren zusammentreffen, die ihren Ursprung meist in einer editorischen Entscheidung haben.

### 3.5 Similaritätswerte im Vergleich von Platons *Politeia* und Iamblichs *Protreptikos*

In seinem *Protreptikos* wendet sich Iamblich zwei Passagen aus Platons *Politeia* zu. Neben dem bereits genannten Höhlengleichnis finden sich auch noch Zitate aus der Passage über das Bild der Seele (Plat. resp. 588–593).

Wenn man nun die Verteilung der Ergebnisse miteinander vergleicht, so fällt auf, dass die Similaritätswerte des Höhlengleichnisses im Schnitt sehr viel höher liegen als die des Seelenbildes.

Wenn man diese Treffer in einer Tabelle nun nebeneinander legt, fällt die ungleiche Verteilung besonders deutlich auf:

29 Was Pistelli 14,21f. auch im kritischen Apparat erwähnt.

30 So nimmt Young in der hier zu Grunde liegenden Edition im kritischen Apparat auch direkt auf die Iamblichüberlieferung und Pistelli Bezug, bezeichnet diese aber als *deteriores*, vgl. kritischer Apparat zu Ps.-Pythag. *carm. aur.* bei Young (1971).

31 Vgl. [Tabelle 7, Z. 19](#).

Similaritätswert	Höhlengleichnis	Seelenbild
90 – 100	14	1
80 – 90	11	2
70 – 80	5	1
60 – 70	3	4
50 – 60	4	2
40 – 50	1	3
30 – 40	1	1

Es fällt sofort ins Auge, dass die Treffer des Höhlengleichnisses überwiegend im Bereich der Werte von 70 bis 100 zu finden sind, während sich die Treffer für das Seelenbild eher im Mittelbereich, also zwischen 40 und 70 finden. Es ist offensichtlich, dass das Seelenbild als zweifelsfrei unbekannteres Gleichnis auch gleichzeitig geringere Übereinstimmungen aufweist, obwohl Iamblich beide Passagen gleichermaßen vor Augen hatte und verarbeitete.

Auch dieser Aspekt lässt sich auf den Einfluss der Editorenschaft zurückführen, der so auch noch einmal in einem größeren Rahmen deutlich wird. Denn es ist naheliegend davon auszugehen, dass durch den Bekanntheitsgrad des Höhlengleichnisses die Iamblicheditoren sich fast automatisch am platonischen Vorbild orientierten und aufgrund der breiten Parallelüberlieferung die textkritische Auseinandersetzung mit der Überlieferungsgeschichte und dem Archetypus weniger kontrovers verlaufen ist.<sup>32</sup>

Anders sieht es hingegen bei dem Seelenbildnis aus. Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass das platonische Original bekannt war, allerdings zeigen sich Unterschiede zur platonischen Vorlage. Besonders deutlich wird das in der Teubnerausgabe der Edition von Pistelli 1888. Pistelli erkannte die Passage des Höhlengleichnisses und vermerkte dies ausführlich im kritischen und im Quellenapparat,<sup>33</sup> das Bild der Seele hingegen wird lediglich einmal im Quellenapparat genannt und zudem in geringerem Umfang als die Ergebnisse bei eAQUA zeigen.<sup>34</sup>

32 Der Platon-Editor Burnet hingegen bedient sich für seine Textkritik für beide Passagen bei Iamblich, vgl. entsprechend den jeweiligen kritischen Apparat zu den genannten Stellen bei Burnet, *Platonis Opera*, Tomus IV.

33 Vgl. Quellenapparat zu Iambl. Protr. 78 und 82 bei Pistelli (1967).

34 So zeigen die Ereignisse bei eAQUA auch in Plat. Resp. 492 noch Übereinstimmungen, obwohl Pistelli die übereinstimmende Passage nur bis Plat. Resp. 491 ansetzt. Vgl. Quellenapparat zu Iambl. Protr. 31 bei Pistelli (1967). Vgl. hierzu auch ausführlich [Tabelle 6, Z. 38–51](#).

Vermutlich haben auch die Mönche in den Klosterskriptorien das Höhlengleichnis besser gekannt und somit einerseits weniger Fehler bei der Abschrift gemacht und andererseits mögliche Fehler wieder emendiert, obwohl dies normalerweise bei den sakrosankten Texten eher vermieden wurde. Ähnliches lässt sich auch in der Edition von Burnet erkennen, der ja sogar beide Iamblichpassagen mit einbezog, sich im Seelenbildnis aber seltener auf den Text des Iamblich beruft.

Somit veranschaulicht diese Form des Textvergleichs anhand der Zitatanalyse sehr deutlich, welche Einflüsse von den mittelalterlichen Schreibern in den Klöstern, aber vor allem auch Editoren durch die Textkritik auf den ursprünglichen Text ausgeübt wurden. Daran schließt sich die Frage an, inwieweit sich diese computerlinguistische Methode als Ergänzung zu herkömmlichen Methoden der Textkritik einsetzen ließe.

## 4. Iamblichs Arbeitsweise

### 4.1 Zusammenziehung von zwei oder mehreren Textstellen aus einem Werk

Das prägnanteste Merkmal der Arbeitsweise Iamblichs ist die Kürzung der platonischen Passagen für seinen eigenen *Protreptikos*.<sup>35</sup> Im Folgenden soll daher die Verarbeitung des *Gorgias*-Dialogs näher betrachtet werden, der sich aufgrund seiner vielen Sprünge besonders gut dafür eignet.

Wenn man sich zunächst bei Iamblich der Passage 84,4–85,26 zuwendet, fällt auf, dass dieser Abschnitt über das Verhältnis des Angenehmen zum Guten nur in Teilen aus Platons Vorlage übernommen wurde. Denn es ergeben sich Sprünge von 492 e3–e4, dann 492 e8–493 c7, dann 493 d6–494 a1 und schließlich 494 b3–b4.

Wenn man sich nun näher mit dem ersten und dem letzten Sprung beschäftigt, fällt als häufigste Kürzung auf, dass Iamblich stets auf die Dialogform verzichtet und somit auch auf den Sprechakt des Kallikles, so dass sich hier bereits zwangsläufig kleinere Sprünge ergeben.<sup>36</sup>

Ein deutlich größerer Sprung ist hingegen schon durch die stephansche Zählung und dem damit verbundenen Sprung von 493 c7 zu 493 d6 zu erkennen. Denn hier hat Iamblich nicht nur den von Kallikles gesprochenen Teil getilgt, sondern auch erhebliche Teile des sokratischen Teils:

35 Vgl. Flashar (1965) 56–60.

36 Vgl. 492 e4 zu 492 e8 und 494 a1 zu 494 b3

ἀλλὰ πότερον πείθω τί σε καὶ μετατίθεσθαι εὐδαιμονεστέρους εἶναι τοὺς  
κοσμίους τῶν ἀκολάστων, ἢ οὐδ' ἂν ἄλλα πολλὰ τοιαῦτα μυθολογῶ,  
οὐδέν τι μᾶλλον μεταθήσῃ; (Plat. Gorg. 493 d1–3)

Zwar ließe sich diese Passage mit den Fragesätzen durchaus auch als dialogischer Teil interpretieren, womit auch die Tilgung zu erklären wäre, doch fällt hier eben der Umfang der Tilgung auf. Denn Iamblich hat zwar die Redeanteile der sokratischen Dialogpartner komplett getilgt, doch lässt sich bei den sokratischen Passagen durchaus öfter eine Umformulierung erkennen, die zwar den dialogischen Charakter auflöst, aber den inhaltlichen Aspekt beibehält. So lässt sich auch in diesem Abschnitt erkennen, dass Iamblich beispielsweise den Vokativ:

τοὐναντίον δὴ οὗτος σοί, ὦ Καλλίκλεις, ἐνδείκνυται ὡς τῶν ἐν Ἄιδου – τὸ  
ἀιδῆς δὴ λέγων – οὗτοι ἀθλιώτατοι ἂν εἶεν, οἱ ἀμύητοι, καὶ φοροῖεν εἰς τὸν  
τετρημένον πίθον ὕδωρ ἐτέρῳ τοιούτῳ τετρημένῳ κοσκίνῳ.  
(Plat. Gorg. 493 b3–7)

durch:

τοὐναντίον δὴ οὗτος τοῖς πολλοῖς ἀνθρώποις ἐνδείκνυται, ὡς τῶν ἐν  
Ἄιδου, τὸ ἀειδῆς δὴ λέγων, οὗτοι ἀθλιώτατοι εἰσιν οἱ ἀμύητοι, καὶ φοροῖεν  
εἰς τὸν τετρημένον πίθον ὕδωρ ἐτέρῳ τοιούτῳ τετρημένῳ κοσκίνῳ.  
(Iambl. Protr. 84,20–24)

ersetzt und so den dialogischen Charakter zwar entfernt, den Aspekt an sich aber für seine Zwecke umgestaltet. Es ist daher erstaunlich, dass er diese drei Fragesätze nicht entsprechend einarbeitet, was wiederum ein Indiz dafür ist, dass sich Iamblich sehr intensiv und bewusst mit der platonischen Vorlage auseinandergesetzt hat.<sup>37</sup>

Der zweite große, thematische Block, den Iamblich aus dem *Gorgias* entlehnt, befasst sich mit der Ordnung und Gliederung der Seele und findet sich im platonischen Dialog deutlich nach dem thematischen Block über das Verhältnis des Angenehmen zum Guten. Iamblich hingegen verarbeitet diese Passage im Anschluss und verbindet sie lediglich mit dem kurzen Zwischenstück in Protr. 85,26–86,17, das auch keinem uns bekannten Werk entstammt. Vielmehr scheint Iamblich in seinem Umgang mit dem Originaltext den platonischen Text noch durch eine eigene Passage ergänzt und vertieft zu haben.<sup>38</sup>

37 Vgl. Beitrag von Schubert in diesem Band.

38 Vgl. im Hinblick auf die iamblichischen Überleitungen auch Flashar (1965) 61.

Bei der Verarbeitung der anschließenden Passage springen weitere Kürzungen ins Auge. Denn während die meisten Passagen aus Platon diejenigen waren, in denen Sokrates überwiegend längere Monologe hielt, zeichnet sich dieser Abschnitt durch einen verhältnismäßig gleichmäßigen Redeanteil zwischen Sokrates und Kallikles aus. Nun lässt Iamblich sogar den direkt in Gorg. 503d-e beginnenden Monolog außen vor und arbeitet sich an den sehr dialogischen Passagen ab.

Dies spiegelt sich schlussendlich auch in den Ergebnissen der Zitatanalyse wider, da die Zitate aus diesem Teil des *Gorgias* im Bereich der niedrigen Similaritätswerte zu finden sind.<sup>39</sup> So liegen für diesen Teil die Similaritätswerte der 25 Treffer zwar im Bereich bis zu 98, davon aber 15 unter einem Wert von 80 und immerhin noch 8 Treffer, also insgesamt über ein Drittel, unter einem Wert von 60. Es ist besonders diese Passage, die veranschaulicht, wie sehr Iamblich mit dem platonischen Vorbild arbeitete.

Ein anderes Bild liefert hingegen der ab 506c (bzw. 506 d2) verwendete dritte größere thematische Block aus dem *Gorgias*, der sich sowohl bei Platon als auch bei Iamblich direkt im Anschluss findet. Denn hier, wo Platon seinen Sokrates die Ansichten in einem Monolog zusammenfassen lässt, sind die Similaritätswerte wieder überwiegend im oberen Bereich zu finden.<sup>40</sup> Hier ist lediglich ein Treffer von 15 unter einem Wert von 60, also 1/15, während 5 sogar einen Wert über 90 haben.

Darüber hinaus lässt sich jedoch auch noch an einer weiteren Stelle aus dem *Gorgias* eine Facette der iamblichischen Arbeitsweise ausmachen. Denn bereits vor den drei großen thematischen Blöcken widmet sich Iamblich dem *Gorgias*, in dem er einen Satz vom Ende des Dialogs seiner eigenen Rezitation voranstellt und vielmehr einem anderen thematischen Block als Abschluss ans Ende stellt. So nimmt er aus Platons langem

αἰσχρὸν γὰρ ἔχοντάς γε ὡς νῦν φαινόμεθα ἔχειν, ἔπειτα νεανιεύεσθαι ὡς τὶ ὄντας, οἷς οὐδέποτε ταῦτά δοκεῖ περὶ τῶν αὐτῶν, καὶ ταῦτα περὶ τῶν μεγίστων - εἰς τοσοῦτον ἤκομεν ἀπαιδευσίας - ὥσπερ οὖν ἡγεμόνι τῷ λόγῳ χρῆσώμεθα τῷ νῦν παραφάνεντι, ὃς ἡμῖν σημαίνει ὅτι οὗτος ὁ τρόπος ἄριστος τοῦ βίου, καὶ τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην ἀρετὴν ἀσκοῦντας καὶ ζῆν καὶ τεθνάναι. τούτῳ οὖν ἐπόμμεθα, [...]

(Plat. Gorg. 527 d5-e5)

39 Vgl. Tabelle 7, Z. 3 (S-Wert: 38); Z. 5-7 (44); Z. 8 (46); Z. 9 (47); Z. 11 (52); Z. 12 (55); Z. 15-16 (67); Z. 21 (75); Z. 24 (78); Z. 27-29 (79); Z. 32 (81); Z. 34-35 (83); Z. 36 (85); Z. 39 (86); Z. 43-44 (88); Z. 46 (90); Z. 50 (93); Z. 54 (98).

40 Vgl. Tabelle 7, Z. 4 (40); Z. 18 (71); Z. 22 (76); Z. 23 (77); Z. 30 (79); Z. 33 (82); Z. 37 (85); Z. 40 (86); Z. 41 (87); Z. 45 (88); Z. 47 (91); Z. 48 (92); Z. 51 (94); Z. 52 (95); Z. 55 (98).



folgende Passage heraus:

οὗτος οὖν ἄριστος τρόπος τοῦ βίου, τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην  
ἀρετὴν ἀσχοῦντας καὶ ζῆν καὶ τεθνάναι. τούτῳ οὖν ἐπώμεθα, [...]  
(Iambl. *Protr.* 83,25–27)

Auch hier wird Iamblichs aktive Auseinandersetzung mit dem Original über die Neuordnung hinaus deutlich, da Iamblich aus zwei Teilen zweier verschiedener syntaktischer Einheiten seinen Abschluss über ἄριστος τρόπος τοῦ βίου konstruiert.<sup>41</sup>

Anhand der Verarbeitung des *Gorgias* lassen sich also mit Hilfe der Zitatanalyse verschiedene Vorgehensweisen Iamblichs erkennen. Denn dieser Abschnitt zeigt, wie sich Iamblich einer Thematik nähert, indem er einerseits die dialogische Form tilgt oder wahlweise auch nur überarbeitet, einerseits aber auch verschiedene Stellen aus einem Werk zu einem Block zusammenfasst und darüber hinaus sogar die Reihenfolge verändert.

Zudem wird hier aber auch ein beachtenswerter Punkt für das Arbeiten mit einer algorithmischen Auswertung deutlich. Denn während es in der Regel so ist, dass Prosawerke im Gegensatz zu lyrischen Werken unter einem Similaritätswert von 60 kaum noch Übereinstimmungen mit anderen Werken aufweisen, stellt sich dies in Iamblichs *Protreptikos* anders dar. Besonders der mittlere Abschnitt, den Iamblich aus dem *Gorgias* eingearbeitet hat, weist überwiegend niedrige Similaritätswerte auf, da Iamblich neben dem Dialogpartner auch jegliche dialogischen Bezugnahmen des Sokrates auf ebendiesen tilgen und teilweise Konjugationen anpassen musste. Im Zusammenspiel mit der Interpunktionsproblematik, die in Abschnitt 3.1 erläutert wurde, ergibt sich daraus der wichtige Hinweis, dass unterschiedliche Interpunktion sowie die Arbeit mit und an einer Textvorlage durch einen Autor auch bei den Ergebnissen der Zitationsanalyse deutliche Spuren hinterlassen können.

Für die oben angeschnittene Frage der Vor- und Filtereinstellungen bedeutet dies, dass eine zu hohe Einstellung der Similaritätswerte dazu führen kann, wichtige Zitate zu verlieren. Gerade der *Protreptikos* des Iamblich zeigt, dass die Treffer eines solchen Tools zunächst möglichst in ihrer Gesamtheit betrachtet werden sollten, um den wissenschaftlichen Nutzen nicht unnötig zu minimieren.

41 Vgl. Flashar (1965) 60. Das hier relevante τούτῳ οὖν ἐπώμεθα, [...] wird zwar aufgrund der 5-Wort-Regel von eAQUA nicht erkannt, muss hier aber dennoch zu dem Zitat hinzugezogen werden.

#### 4.2 Iamblichs Arbeit mit dem Höhlengleichnis

Iamblichs Verarbeitung des Höhlengleichnisses im *Protreptikos* verläuft sehr homogen. Iamblich wählte, wie anhand der Tabellen leicht nachzuvollziehen ist,<sup>42</sup> für dieses Gleichnis eine weitestgehend wortwörtliche Zitierung. Iamblich verzichtet dabei sowohl auf eine Einleitung als auch auf eine Nennung Platons überhaupt und hat auch Platons dialogisches εἶπον im gesamten Abschnitt ausgelassen.<sup>43</sup>

Lediglich bei einem Satz hat Iamblich eine etwas größere Bearbeitung durchgeführt. Denn im folgenden Satz wird nicht lediglich eine dialogische Form im Sinne von εἶπον, ἦν δ' ἐγώ oder der direkten Anrede an Glaukon getilgt,<sup>44</sup> sondern durch Iamblichs

τὴν δὲ ἄνω ἀνάβασιν καὶ θεᾶν τῶν ἄνω τὴν εἰς τὸν νοητὸν τόπον τῆς  
ψυχῆς ἄνοδον τιθεὶς οὐχ ἀμαρτήσῃ τῆς ἀληθείας.

(Iambl. Protr. 81,23–25)

dahingehend gekürzt, dass Iamblich von Platons Vorlage

τὴν δὲ ἄνω ἀνάβασιν καὶ θεᾶν τῶν ἄνω τὴν εἰς τὸν νοητὸν τόπον τῆς  
ψυχῆς ἄνοδον τιθεὶς οὐχ ἀμαρτήσῃ τῆς γ' ἐμῆς ἐλπίδος, ἐπειδὴ ταύτης  
ἐπιθυμεῖς ἀκούειν.

(Plat. Resp. 517 b4–6)

weg lässt und lediglich durch ἀληθεία setzt.

An diesem Beispiel wird jedoch deutlich, wie sehr Iamblich Platons Höhlengleichnis trotz der fast ausschließlich dialogischen Änderungen so umarbeitet, dass es aus Platons situativem Kontext gelöst wird und einen spruchähnlichen Charakter bekommt. Bereits Iamblich maß dem Höhlengleichnis eine solche Bedeutung zu, dass er für seinen *Protreptikos* lediglich auf die dialogischen Teile des Platontextes verzichtete und die sonstigen Überarbeitungen auf diesen einen Satz reduzierte.

#### 4.3 Verwendung mehrerer Autoren in einer Iamblichstelle

Bei Iamblich findet man für den Abschnitt 73,5–10 zwei Treffer, nämlich eine Stelle bei Thales und eine Stelle in Platons *Theaetetus*. Da sich beide Vergleichsstellen auch von ihren Similaritätswerten her kaum unterscheiden – da die Vergleichsstelle bei

42 Vgl. Tabelle 6, Z. 1–37.

43 Vgl. hierzu auch Tabelle 6, Z. 1. Ähnlich verhält es sich beim dialogischen ἔφη in Z. 5, 23 sowie bei ἦν δ' ἐγώ in den Zeilen 9, 10, 14, 27, 32, 33, 37.

44 Ebenso fallen auch einige Konjugationsänderungen auf, vgl. u. a. Tabelle 6, Z. 28, wo Iamblich eine Änderung von ἀμαρτήσῃ zu ἀμαρτήσῃ vollzieht.

Thales einen Wert von 78 aufweist und bei Platon einen Wert von 81<sup>45</sup> – liegt der Verdacht nahe, dass es sich um ein doppeltes Zitat handelt.

Nun muss aufgrund der, wenn auch geringen Unterschiede bei den Similaritätswerten geprüft werden, ob Iamblich sich hier auf Platon oder die Stelle bei Thales bezieht. Dafür gibt es in unserer Zitationsanalyse folgende Möglichkeit:

᾽Ωσπερ δῆ καὶ Θαλῆν ἀστρονομοῦντα καὶ ἀναβλέποντα πεσόντα εἰς φρέαρ Θραῖττά τις ἐμμελῆς καὶ χαρίεσσα θεραπαινὶς ἀποσκῶσαι λέγεται, ὡς τὰ μὲν ἐν οὐρανῷ προθυμοῖτο εἰδέναι, τὰ δὲ ὀπισθεν αὐτοῦ καὶ παρὰ πόδας λανθάνοι αὐτόν.  
(Iambl. Protr. 73,5–10)

᾽Ωσπερ καὶ Θαλῆν ἀστρονομοῦντα, ᾧ Θεόδωρε, καὶ ἄνω βλέποντα, πεσόντα εἰς φρέαρ, Θραῖττά τις ἐμμελῆς καὶ χαρίεσσα θεραπαινὶς ἀποσκῶσαι λέγεται, ὡς τὰ μὲν ἐν οὐρανῷ προθυμοῖτο εἰδέναι, τὰ δ' ὀπισθεν αὐτοῦ καὶ παρὰ πόδας λανθάνοι αὐτόν. (Thales, DK 11 A 9)

᾽Ωσπερ καὶ Θαλῆν ἀστρονομοῦντα, ᾧ Θεόδωρε, καὶ ἄνω βλέποντα, πεσόντα εἰς φρέαρ, Θραῖττά τις ἐμμελῆς καὶ χαρίεσσα θεραπαινὶς ἀποσκῶσαι λέγεται ὡς τὰ μὲν ἐν οὐρανῷ προθυμοῖτο εἰδέναι, τὰ δ' ἔμπροσθεν αὐτοῦ καὶ παρὰ πόδας λανθάνοι αὐτόν.  
(Plat. Theaet. 174 a4–174 a8)

Wenn man alle drei Textstellen untereinanderlegt, ist der entscheidende Unterschied sofort erkennbar. Denn sowohl im Thalesfragment, als auch bei Platon findet man den Vokativ ᾧ Θεόδωρε, also die Anrede an Sokrates Dialogpartner im *Theaetetus*. Bei Iamblich fehlt diese Anrede jedoch, da er ja stets die Dialogform vermied.<sup>46</sup> Dass sich der Vokativ jedoch auch bei Thales findet, könnte zunächst verwundern, doch ist dies der Eigenschaft der Belegstelle geschuldet. Denn diese Textstelle zu Thales findet sich natürlich nur in der Fragmentsammlung zu den Vorsokratikern von Diels und Kranz. Deren Arbeitsweise sah aber vor, das Fragment in Gänze aus dem überlieferten Corpus herauszunehmen und es nicht zu verändern.

Offen bleibt jedoch die Frage, weshalb sich bei Platon ἔμπροσθεν findet, während bei Diels und Kranz ὀπισθεν steht – ebenso bei Iamblich.<sup>47</sup> Hier hilft jedoch ein Blick in den kritischen Apparat der Oxfordausgabe zu Platons *Theaetetus*,

45 Vgl. [Tabelle 7, Z. 25](#) (Thales) und [31](#) (Platon).

46 Vgl. [Kapitel 3.1](#).

47 Auf die kleineren Unterscheide wird an dieser Stelle nicht mehr explizit eingegangen, da sie bereits ausführlich in [Kapitel 3](#) erläutert wurden.

in dem sowohl die unterschiedliche Lesart an sich vermerkt ist als auch ein Verweis auf die Iamblichstelle. Es handelt sich hier also lediglich um eine editorische Entscheidung des Platoneditors Burnet, von der sich wiederum Diels und Kranz distanzieren.

Aus der Gegenüberstellung der Textstellen lassen sich also zwei Erkenntnisse gewinnen. Einerseits war Iamblichs Vorlage unbestritten Platon, andererseits ist die Thalesstelle selbst ebenfalls aus Platons Dialog entlehnt und unterliegt gleichzeitig dem Einfluss editorischer Entscheidungen.<sup>48</sup>

Eine weitere bemerkenswerte Stelle wird bei Iamblich 84, 7–9 deutlich. Denn hier finden sich sogar drei parallele Stellen. Die erste lässt sich wiederum bei Platons *Gorgias* finden, der im Kontext der Textstelle ohnehin verarbeitet wird. Darüber hinaus lassen sich jedoch auch zwei weitere Parallelstellen bei Euripides und Aristophanes finden.<sup>49</sup>

Wenn man zunächst die Iamblichstelle mit der Platonstelle vergleicht, fallen zwei Dinge auf. Einerseits der direkte Verweis  $\epsilon\iota \text{ Εὐριπίδης ἀληθῆ ἐν τοῖσδε λέγει, λέγων}$  bei Iamblich und Platon, der deutlich macht, dass es sich hier um einen eindeutigen und direkten Bezug beider Autoren auf Euripides handelt.<sup>50</sup> Andererseits fällt der extrem niedrige Similaritätswert des vorangehenden Satzes auf, der dieses Zitat vorbereitet:

Οὐκ ἄρα ὀρθῶς λέγονται οἱ μηδενὸς δεόμενοι εὐδαίμονες εἶναι.

(Plat. Gorg. 492 e3f.)

ὀρθῶς λέγονται οἱ μηδενὸς δεόμενοι εὐδαίμονες εἶναι, καὶ ὡς τῶν ἀπεράντους ἔχόντων τὰς ἐπιθυμίας δεινὸς ὁ βίος.

(Iambl. Protr. 84,4–7)

Hier wird nochmal besonders deutlich, wie sehr Iamblich mit der platonischen Vorlage arbeiten musste, um sie in seinen *Protreptikos* zu integrieren und welche Auswirkungen das auf die Ergebnisse eines Textmining-Tools haben kann. Denn es bestätigt sich erneut die Beobachtung, dass bei diesem Werk auch in niedrigen Similarity-Bereichen noch wichtige Zitate zu finden sind und sich somit auch Flashars Forderung nach einer kritischen Prüfung des Iamblichtextes im Verhältnis zu möglichen Rekonstruktionen des aristotelischen *Protreptikos*<sup>51</sup> auch durch den Einsatz des Textminings bestätigt.

48 Vgl. Kapitel 6, ferner auch die Gesamttabelle (Tabelle 8).

49 Vgl. Tabelle 7, Z. 10 (Aristophanes); 13 (Euripides).

50 Auch wenn Iamblich möglicherweise nur über Platon zitiert hat.

51 Vgl. Flashar (1965) 54.

Abschließend bleibt jedoch noch zu prüfen, in wieweit die Stelle bei Aristophanes mit Euripides in Verbindung steht.

τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μὲν ἔστι κατθανεῖν, τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται; (Eurip. F 638 n2 = TrGF 5.2 Nr. 638 Kannicht)

«Τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μὲν ἔστι κατθανεῖν », τὸ πνεῖν δὲ δειπνεῖν, τὸ δὲ καθεύδειν κώδιον; (Aristoph. Ran. 1477–78)

Auf der Textebene fällt auf, dass sich die erste Frage des Euripides auch bei Aristophanes wörtlich zitiert wird, der zweite Teil sich jedoch sehr deutlich unterscheidet. Es ist also naheliegend, dass es sich hier um ein bewusstes Zitat handelt. Auf inhaltlicher Ebene lässt sich dies natürlich ebenfalls bestätigen, da Euripides in dieser Komödie einer der Protagonisten ist, auch wenn Aristophanes in dieser Textstelle das Zitat nicht Euripides, sondern Dionysos in den Mund legt.

Es lassen sich also nicht nur direkte Parallelen, d. h. ‚echte‘ Zitate finden, sondern auch einige Nebenlinien, die besonders im Zusammenhang mit prägnanten Aussagen in Verbindung stehen – auch wenn sie gar nichts direkt miteinander gemein haben.<sup>52</sup>

## 5. Ergebnisse der Analyse

In der Arbeit konnten einige neue Aspekte für die Arbeit mit der automatischen Zitatanalyse gewonnen, aber auch ältere Erkenntnisse bestätigt werden. So zeigte sich beispielsweise erneut, wie sehr sich besonders editorische Aspekte wie die unterschiedliche Interpunktion auf die Similaritätswerte auswirken können, andererseits konnten Flashars Ausführungen bestätigt und teilweise erweitert werden. So zeigte sich, dass Iamblich die Platonstellen nicht nur straffte und im Sinne ausführlicher Exzerpte überarbeitete,<sup>53</sup> sondern dass er auch die ‚platonische Chronologie‘ aufbrach und einzelne Aspekte neu zusammenstellte.

Als neue Erkenntnis kann hingegen angesehen werden, dass sich das Zusammenspiel von den bereits genannten editorischen Auswirkungen, Formatierungsfehlern und aktiver Arbeit mit der Textvorlage – wie es Iamblich besonders durch die Vermeidung des dialogischen Charakters seiner platonischen Vorlage machen

52 Ausführlich dazu Schubert / Weiß (2015).

53 Vgl. Flashar (1965) 54; 58–60.

musste – noch viel stärker auf die Similaritätswerte auswirken kann, als bisher angenommen. Somit sind, wie gerade der *Protreptikos* des Iamblich zeigt, je nach Gattung die Similaritätswerte unterschiedlich. Ein *Protreptikos*, der sich fast zwangsläufig mit vielen anderen Philosophen und Strömungen auseinandersetzt, zeigt auch in den niedrigen Similaritätsbereichen gute Ergebnisse, und lässt für Platon zahlreiche zusammenhängende Passagen als Übernahmen erkennen.

Es ist deshalb zwingend, bei der Arbeit mit der automatischen Zitationsanalyse die Eigenheiten der jeweiligen Gattung zu berücksichtigen und zumindest zu Beginn eine große Trefferzahl zuzulassen, ohne dies durch Einschränkungen oder Filter von vornherein zu begrenzen. Eine Selektion kann anschließend auch zügig unter Beachtung der in [Kapitel 3](#) dargestellten Problematiken sowie den in [Kapitel 4.3](#) dargestellten typischen Auffälligkeiten erfolgen.

Mit Blick auf die Perspektiven im Bereich der Digital Humanities wurde hier besonders deutlich, wie folgenschwer der Einfluss editorischer Entscheidungen auf die algorithmenbasierte Analyse von Textpassagen ist. Da es, wie in [Kapitel 3.2](#) beschrieben, bei der automatischen Auswertung zwangsläufig Grenzen der Behebung von gewissen ‚Fehlerquellen‘ gibt, die sich in der Regel aus der notwendigen XML-Syntax des Quellcodes ergeben,<sup>54</sup> lassen sich besonders editorische Einflüsse auf die Similaritätswerte der automatischen Zitationsanalyse nicht umgehen.

Ein niedriger Similaritätswert erscheint zwar auf den ersten Blick als hinderlich, da er aufgrund der großen Ergebnismenge die scheinbar eindeutigen Zitate verdeckt, doch offenbart er eben auf den zweiten Blick die Subjektivität der Editoren und legt entsprechende Potenziale im Bereich der Interpretation offen. Er hilft also, fast nebenbei, kritische Stellen zu erkennen, zumindest in einer zitatlastigen Gattung wie einem *Protreptikos*. Dies wurde beispielsweise im Bereich der Interpunktionsfehler in [Kapitel 3.1](#) deutlich, andererseits aber auch besonders im [Kapitel 3.3](#) über die Auslassungen von Präfixen, Wörtern oder Satzteilen.

Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung ist jedoch der stringente Nachweis darüber, wie eng sich Iamblich bei seinem *Protreptikos* an Platon orientierte, ohne ihn dabei überhaupt direkt zu erwähnen.<sup>55</sup>

---

54 Die Notwendigkeit und besonders die Vorteile, die sich aus der Verwendung dieser Auszeichnungssprache ergeben, vgl. Kamzelak (2009) 3f., 17f.

55 Vgl. hierzu auch den [Testimonienapparat](#).

## 6. Testimoniensammlung

In dieser Testimoniensammlung werden alle Stellen aufgeführt, in denen es Übereinstimmungen von Iamblich mit anderen griechischen Autoren bis zum vierten Jahrhundert v. Chr. gibt.<sup>56</sup> Hierbei wurden nicht nur einzelne Treffer beachtet, sondern diese teilweise auch zusammengefügt, sofern sie sowohl bei Iamblich als auch bei den Referenzautoren als durchgehende Passagen zu erkennen waren. Sobald nur bei einem Autor eine solche zusammenhängende Passage erkennbar war, wurden die Einzeltreffer hingegen beibehalten. Auf diese Weise lassen sich auch noch einmal anhand der reinen Stellenangaben die oben herausgearbeiteten Aspekte von Iamblichs Arbeitsweise veranschaulichen.

			<b>Iamblich</b>
<b>Aristophanes</b>	<i>Ranae</i>	1477a-1478a	84/7-84/9
<b>Euripides</b>	<i>Fragmenta</i>	638f.	84/7-84/9
<b>Philolaos</b>	<i>Fragmenta</i>	9a/1-9a/4	73/5-73/10
		14,1-16/5-14,1-16/12	84/10-84/26
		14,1-16/10-14,1-16/12	84/20-84/26
		15,1-16/13-15,1-16/18	67/27-68/5
<b>Platon</b>	<i>Alcibiades I</i>	131b/7-131b/8	29/7-29/8
	<i>Apologia Socratis</i>	29/c-30a/2	71/17-71/22
		30a/7-30b/4	71/24-72/1
		41c/8-41d/2	72/1-72/7
	<i>Euthydemus</i>	279b/2-279b/5	24/26-25/2
		280b/6-280d/6	25/6-25/15
		280e/5-280e/6	25/17-25/18
		281a/6-281b/4	25/22-25/29
		281b/8-281c/3	26/2-26/4
		281d/2-281e/1	26/7-26/14
		282a/1-282d/2	26/16-26/23
		289b/4-289b/6	26/27-27/2
	<i>Gorgias</i>	475e/2-475e/3	52/6-52/8
		492e/3-492e/4	84/4-84/7
		492e/8-493c/7	84/7-85/6
		493d/6-494a/1	85/8-85/22
		494b/3-494b/4	85/22-85/26
		504a/7-504c/2	86/17-86/25
		504d/1-504d/2	86/25-87/2
		504d/5-504e/3	87/3-87/11

56 Vgl. für genauere Stellenangaben Gesamttabelle (Tabelle 8).

<b>Platon (Forts.)</b>	<i>Gorgias (Forts.)</i>	504e/6–504e/9	87/11–87/15	
		505a/2–505a/3	87/16–87/17	
		505a/6–505a/9	87/17–87/21	
		505b/2–505b/4	87/22–87/26	
		505b/9–505b/9	87/27–87/27	
		505b/11–505b/12	87/28–88/3	
		506d/2–506e/2	88/14–88/23	
		506e/5–507c/7	88/25–89/20	
		507c/9–508a/7	89/20–90/13	
		527d/5–527e/5	83/25–83/27	
		<i>Leges</i>	660e/2–661a/4	92/11–92/24
			661a/5–661c/5	92/27–93/14
			661c/8–661d/3	93/14–93/17
			664b/7–664c/2	93/19–93/21
			726a/2–726a/5	29/15–29/19
	728c/9–728d/2		30/2–30/9	
	<i>Menexenus</i>	246d/2–247b/7	90/16–91/21	
		247e/5–248b/4	91/24–92/11	
	<i>Phaedo</i>	64a/4–64c/8	61/7–61/18	
		64d/2–64d/4	61/18–61/21	
		64d/9–64e/1	61/21–61/26	
		64e/4–64e/6	61/26–62/2	
		64e/8–65a/2	62/2–62/4	
		65a/4–65a/7	62/5–62/9	
		65a/9–65b/6	62/9–62/16	
		65b/6–65b/6	62/16–62/17	
		65b/9–65c/3	62/17–62/21	
65c/5–65c/9		62/21–62/26		
65c/11–65d/2		62/26–62/29		
65d/11–65d/12		63/2–63/8		
65e/2–65e/4		63/2–63/8		
65e/6–66a/6		63/8–63/18		
66b/1–67b/1		63/19–65/5		
67b/2–67b/2		65/6–65/6		
67c/5–67d/2		65/7–65/13		
67d/4–67d/5		65/13–65/14		
67d/4–67d/5		65/15–65/18		
67d/4–67d/5	119/21–119/23			
67d/7–67d/10	65/13–65/18			
68c/5–68c/6	65/22–66/2			



<b>Platon (Forts.)</b>	<i>Phaedo (Forts.)</i>	68c/8–68c/12	65/22–66/2
		68d/2–68d/3	66/2–66/4
		68d/5–68d/6	66/4–66/6
		68d/8–68d/9	66/6–66/7
		6d/11–68d/13	66/7–66/21
		68e/3–69a/4	66/11–66/14
		69a/6–69d/2	66/21–67/16
		82b/10–82d/7	67/18–68/5
		82d/9–83b/2	68/5–68/24
		83b/3–83b/4	68/24–68/26
		83b/5–83c/3	68/26–69/10
		83c/5–83c/8	68/26–69/10
		83d/1–83e/3	69/11–69/22
		83e/5–84b/4	69/22–70/9
	107c/1–107d/5	70/16–71/1	
	114c/6–114c/8	71/6–71/8	
	114d/8–115a/3	71/8–71/17	
	<i>Respublica</i>	514a/1–519b/3	78/01–83/19
		588e/3–592a/4	31/19–33/27
	<i>Theaetetus</i>	173c/8–174a/2	72/11–73/5
		174a/4–175b/7	73/5–75/2
		175b/9–175d/2	75/2–75/6
		175d/2–176a/2	75/14–76/2
		176a/5–176a/8	76/5–76/8
		176b/1–176c/4	76/9–76/21
		176c/6–176d/6	76/23–77/3
		176d/7–17e/1	77/3–77/6
176e/3–177b/7		77/6–77/25	
<i>Timaeus</i>	89e/3–90a/1	30/13–30/18	
	90a/2–90d/7	30/20–31/19	
<b>Pseudo-Pythagoras</b>	<i>Carmen aureum</i>	45	10/20
		49–51	11/7–11/9
		52–53	11/10–11/11
		54–56	12/8–13/2
		59–60	13/21–13/22
		61–64	14/21–14/23
		70–71	15/19–15/21
		<b>Thales</b>	<i>Testimonia</i> <i>Theaetetus (Platon)</i>
173/2a/8–174/a/2	72/11–73/5		
174/a/4–175/1a/7	73/5–75/2		

## 7. Anlagen

**Tabelle 6:** Iamblichtreffer für Platons Höhlengleichnis und Bild der Seele

**Tabelle 7:** Relevante eAQUA-Ergebnisse für Iamblich's Arbeitsweise mit Platon et al.

**Tabelle 8:** Gesamttabelle aller Iamblichtreffer für die Zeit bis Aristoteles (nur online verfügbar)

## Verwendete Textausgaben

Aristophanes IV. Ranae. Ed. V. Coulon / M. van Daele. Paris 1928 (repr. 1967 [1st edn. corr.]).

Hierocles, In Aureum Pythagoreorum Carmen Commentarius, ed. F. G. Koehler, Stuttgart 1974.

Iamblichus. Protrepticus. Ad fidem codicis Florentini. Ed. H. Pistelli. Stuttgart 1967 (= 1888).

Platon Werke (9. Bd.). Ed. v. E. Chambry. Übers. v. F. Schleiermacher. Darmstadt 2011.

Platonis. Opera (5. Bd.). Ed. I. Burnet. Oxford 1968.

Theognis. Ps. Pythagoras et al. ed. D. Young. Stuttgart 1971.

Tragicorum Graecorum Fragmenta Bd. 5.2. ed. Richard Kannicht. Göttingen 2004.

Die Fragmente der Vorsokratiker – Testimonia. vol. 1. Ed. H. Diels / W. Kranz. 6. Aufl. Berlin 1951 (repr. Dublin/Zürich 1966).

## Verwendete Literatur

Buck, Carl Darling. Introduction to the study of Greek Dialects. Boston 1928.

Büchler, Marco / Gessner, Annette / Eckart, Thomas. Unsupervised Detection and Visualisation of Textual Reuse on Ancient Greek Texts. In: Proceedings of the Chicago Colloquium on Digital Humanities and Computer Science, Chicago 2010.

Feldman, Ronen / Sanger, James. The Text Mining Handbook. Advanced Approaches in Analyzing Unstructured Data. Cambridge 2007.

Flashar, Hellmut. Platon und Aristoteles im Protreptikos des Iamblichos. In: Archiv für Geschichte der Philosophie 47 (1965) 53–79.

Heyer, Gerhard / Quasthoff, Uwe / Wittig, Thomas. Text Mining: Wissensrohstoff Text. Konzepte, Algorithmen, Ergebnisse. Dortmund 2006.

- Kamzelak, Roland S. Zur Nachhaltigkeit von elektronischen Texten: XML und TEI. In: G. Mitterauer et al. (Hg.). Was ist Textkritik? Zur Geschichte und Relevanz eines Zentralbegriffs der Editionswissenschaft. Tübingen 2009, 3–18.
- Polheim, Karl Konrad. Textkritik und Interpretation bedingen einander, in: G. Mitterauer et al. (Hg.), Was ist Textkritik? Zur Geschichte und Relevanz eines Zentralbegriffs der Editionswissenschaft, Tübingen 2009, 209–220.
- Schubert, Charlotte / Heyer, Gerhard. Neue Methoden der geisteswissenschaftlichen Forschung – Eine Einführung in das Portal eAQUA. In: dies. (Hrsg.). Das Portal eAQUA – Neue Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung I. Working Papers Contested Order No. 1, Leipzig (2010), 4–9.  
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-ea-115504>
- / Weiß, Alexander. Die Hypomnemata bei Plutarch und Clemens: Ein Textmining-gestützter Vergleich der Arbeitsweise zweier ‚Sophisten‘. *Hermes* 143 (2015) 447–471.
- . Zitate und Fragmente: Die kulturelle Praxis des Zitierens im Zeitalter der Digitalisierung. In: Schubert, Charlotte / Klank, Markus (Hrsg.). Das Portal eAQUA – Neue Methoden in der Geisteswissenschaftlichen Forschung III, Working Papers Contested Order No. 7. Leipzig (2012), 3–30.  
DOI: <http://dx.doi.org/10.11588/ea.2012.2.11409/>  
URN (PDF): <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-ea-114092>
- Thom, Johan C. The Pythagorean golden verses. With introduction and commentary. Leiden 1995.